

Ungewisse Jahre, gute Jahre, schlechte Jahre, Scheißjahre

Unser Vater Gerhard Herkert starb Donnerstag, 8. August, nach langer, zehrender Krankheit

Bad Friedrichshall-Untergriesheim. Für unseren Vater Gerhard Herkert war das Leben nie, – falsch – selten leicht. Er selbst nahm sich vieles zu sehr zu Herzen. Ganz besonders sein tragisches Los über Jahrzehnte: multiple Sklerose. Muskelschwund. Lähmungen. Auch des eigenen Lebensmuts. Doch ihm wichtig: drei Wünsche. Der erste wurde ihm erfüllt: Er starb Donnerstag, 8. August, daheim. Untergriesheim.

Ungewisse Jahre: Seine Kindheit, geboren am 19. Januar 1935, kein Zuckerschlecken. Der frühe Tod seines Vaters, das Aufwachsen mit Mutter Zoé und zwei Schwestern, Inge und Irmgard, unter ärmlichsten Bedingungen prägen Gerhard. Sparsamkeit und vieles, was ihm nachgesagt wird, fußt auf Hunger, Entbehrung bis zum fehlenden Vater. Er spricht selten darüber, aber wenn, wird dies klar. Doch er boxt sich durch. Der schwächliche Kerl. Auch im Ring mit seinen Fäusten. Die vielen kraftraubenden Fahrten mit dem Fahrrad über Stock und Stein, bei Wind und Wetter, oft machen sie ihm müde, und sie machen ihn hart und zäh. Sie machen den Mann aus ihm, der einsteckt, austeilte.

Gute Jahre: Sein Glück und ganzer Stolz: das eigene Moped – eine „NSU Quickly“. Dann sein eigener Motorroller – die „Lambretta“. Paul Denninger, ein Freund, erinnert sich: „Wir waren damit oft unterwegs. Wir waren eine Clique: Dein Vater, Geiger Heinz, Kappes Karlheinz, Mattes Werner, Müller Roland und ich.“ Denningers Walter und Mandels Anton ziehen nach. „Wir sind aus der ‚Schwabenjugend‘ rausgekommen“, so Paul. „Samstags und sonntags sind wir abgehauen und rumgefahren. Das war eine schöne Jugendzeit. Nur als das mit dem Poussieren losging, ist die Gruppe zerfallen. Der gute Zusammenhalt bröckelte.“ Er zu mir vor wenigen Tagen wehmütig: „Ich bedauere, dass wir das alles unter uns dann mit den Frauen nicht mehr hinbekommen haben.“ So manche Frau kann ein Männerleben auf den Kopf stellen. Nicht nur im positiven Sinn.

Vaters Wesen: An Vaters Drang zur Perfektion erinnert sich nicht nur Paul, auch Hans Span, sein Musikerkollege: „Gerhard war korrekt, pflichtbewusst, gewissenhaft, akribisch, penibel.“ Ob am Bariton, an der kleinen Trommel, später als Kassierer beim MV, im Kirchenchor oder -gemeinderat, bei der Freiwilligen Feuerwehr, als Kicker bei den Sportfreunden, bei der Deutschen Bundesbahn oder inmitten seiner Familie. Ein „Hundertprozentiger“. Ein Pedant. Hans: „Immer gradlinig, aber auch sozial, kameradschaftlich, hilfsbereit und gesellig. Bloß, wenn er sich in was verrannte, war er nicht kompromissbereit.“ Mit anderen Worten: ein sturer Hund. Uneinsichtig, unnachgiebig. Auch jähzornig. Was unsere Mutter Gabi und wir drei Söhne zu hören, zu spüren bekommen. Hausarrest und „ab in den Keller“ – büßen, keine Seltenheit. Gerhard und das Familienleben. Ein spezielles Kapitel. Oft teils mit schlagenden, verletzenden, patriarchalischen Argumenten. Zugleich kann er Ungerechtigkeit nicht akzeptieren. Ein wahrheitsliebender Prinzipienreiter. Teils

mit Scheuklappen. „Er hat jedoch auch so manchen Spaß mitgemacht“, beteuert Hans. „Und er liebte die Natur sehr.“

„Dein Vater hat immer ‚den Himmel‘ an Fronleichnam getragen“, sagt Claus Denninger, ein Freund in meinem Alter. „Er war ein echter Beamter. Akkurat angezogen, oft mit seiner Akten-tasche. Eine Respektsperson. Besonders wegen seiner stechenden Augen und seinen Augenbrauen.“ Was fällt Claus noch ein? „Er hat auch mit anpacken können“, sagt er. Beim Renovieren der Kirche. Oder wie ich noch weiß beim Schleppen der Kohlsäcke, gemeinsam mit Waldemar Umminger, dem Mann seiner Schwester Irmgard. Bei ihnen sind wir Herkerts auch oft zum Grillen – in Herbolzheim. Mir noch wichtig an der Stelle: ein einschneidendes Vater-Sohn-Gespräch vor rund 30 Jahren. Meine „Abrechnung“ mit ihm, dem brummigen Kauz, und seinen Schwächen – der Prügel, unter anderem. Als Moderator, Schlichter fungiert mein Patenonkel Franz Lang, der ältere Bruder unserer Mutter. Er hat als mein Pate immer Verantwortung übernommen. Und mit dafür gesorgt, dass Vater und ich über die uns trennenden Punkte sprechen. Frieden schließen. Mein Pate Franz aus Kochertürn hat daran Anteil und nicht nur Herz und Hirn am rechten Fleck. Sein später selbstgewählter Tod schmerzt bis heute.



Gerhard Herkert während seiner MS-Krankheit noch zu „besseren Zeiten“ ... auch dank dem Besuch eines Enkelsohns. Foto: wehe

Schlechte Jahre und Scheißjahre: Die Schichtarbeit auf dem Stellwerk in Jagstfeld und manch anderes setzen Gerhard zu. Der Preis: seine Gesundheit. Zuerst großes Rätselraten bis zur Vermutung „Simulant“. Doch er simuliert nicht. Nach Jahren dann die Diagnose: multiple Sklerose. Es geht bergab. Nicht nur körperlich, auch psychisch. Gerhard hadert mit dem Schicksal und er verliert den Glauben, auch an die Kirche. Es beginnen die Scheißjahre für ihn und für sein Umfeld. Er leidet und alle um ihn mit. Es sei denn, sie entziehen sich durch Abwesenheit bis Ignoranz. Viel bleibt auf der Strecke unterm Dach unseres Elternhauses: Respekt, Achtung, Lebenslust, Mitgefühl, ... bis zu Brüderlichkeit und Zusammenhalt. Unsere Mutter – inzwischen selbst sehr krank – erträgt all das. Mit Liebe zu uns. Ihre Gebete und ihr Glaube helfen ihr. Und ihr Motto: „Bis der Tod uns scheidet.“

Vaters Ende: Unser Vater ist erlöst. Sein Leben im Rollstuhl, durch MS schwer gezeichnet und früh halbseitig gelähmt, will er nicht leben, nicht ertragen. Er sehnt den Tod herbei. Lange, sehr lange. Tot sein, das war sein sehnlichster Wunsch. Dass wir drei Brüder uns wieder vertragen, versöhnen ein weiterer. Seine Enkel so oft sehen wie möglich: Wunsch III. Der erste wurde ihm erfüllt. Die anderen jedoch – bis zum Tod klar im Kopf, doch körperlich ein Wrack – nimmt er in der Urne mit ins Grab. Am Mittwoch, 21. August, nach 14 Uhr auf dem Friedhof in Untergriesheim.

Vater, Du hast es geschafft. Du bist erlöst. Tot. Dein Klagen, Deine Todessehnsucht, mit Deinem Tod alles Geschichte. Ruhe in Frieden / RiP, Dein Sohn, Werner Paul Herkert